



Giles Kristian begeistert mit seinen historischen Romanen ein riesiges Publikum. *Schneefieber* ist sein Thrillerdebüt über eine rasante Verfolgungsjagd tief in den Bergen Norwegens. Giles Kristian ist mütterlicherseits norwegischer Herkunft, und als Kind verbrachte er die Ferien deshalb oft in seiner skandinavischen Heimat. Seither fasziniert ihn die atemberaubende Landschaft. Auf die Idee für seinen ersten Thriller kam er während eines mehrtägigen Skiausflugs, als er sich plötzlich fragte: Was wäre, wenn hier draußen jemand hinter uns her wäre und uns umbringen wollte? *Schneefieber* wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet und von *The Times* als Thriller des Monats gekürt.

Schneefieber in der Presse:

»Eine High-Speed-Lawine von einem Thriller.« *The Sun*

»Sensationell ... fesselnde Spannung.« *Daily Mail*

»Ein Survival-Thriller, der den Herzschlag in die Höhe treibt, mit einem atemberaubenden Setting im hohen Norden. Ein fesselnder Adrenalinrausch!« Lucy Clarke

Außerdem von Giles Kristian lieferbar:

Camelot

Lancelot

Raven. Blutauge

Raven. Söhne des Donners

Raven. Odins Wölfe

Götter der Rache

Winterblut

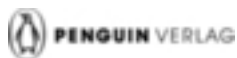
Sturm des Todes

GILES KRISTIAN

SCHNEE FIEBER

THRILLER

Aus dem Englischen
von Ulrike Clewing



Die Originalausgabe erschien 2022
unter dem Titel *Where Blood Runs Cold*
bei Bantam Press, London 2022.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text-
und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2023
Copyright © 2022 by Giles Kristian
Copyright © 2023 der deutschsprachigen Ausgabe
by Penguin Verlag in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Redaktion: Peter Hammans
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Umschlagabbildung: Arcangel/David Paire, www.buerosued.de
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-328-10985-3

www.penguin-verlag.de

*Wenn du dich jemals gefragt hast:
Wie weit würde ich gehen?,
dann ist dieses Buch genau das richtige für dich.*

Anheimelnd, dunkel, tief die Wälder, die ich traf.

Doch noch nicht eingelöst, was ich versprach.

Und Meilen, Meilen noch vorm Schlaf.

Und Meilen Wegs noch bis zum Schlaf.

»Innehaltend inmitten der Wälder an einem Schnee-Abend«
von Robert Frost (1923), Auszug. Aus dem Amerikanischen
von Paul Celan. *Frankfurter Anthologie*, 2016.

Erik sah in den Rückspiegel. Sofia fuhr mit dem Finger auf der Scheibe den Weg einer Schneeflocke nach, die schmelzend und immer mehr von sich selbst preisgebend in ruckartigen Bewegungen über die Scheibe rutschte, bis sie schließlich ganz verschwunden war.

Als er sich wieder der Straße zuwandte, wusste er, dass Sofia seinen Blick bemerkt hatte, und schaute erneut in den Spiegel. Ihre Blicke trafen sich einen kurzen Moment lang, dann sah sie wieder zum Fenster hinaus, zu einem alten Bauernhaus aus rot gestrichenem Holz mit seinen Nebengebäuden hinüber, die im Schneetreiben nur schemenhaft erkennbar an ihnen vorbeizogen.

Mit Sofias Schwester hatte er sich früher immer einen Spaß daraus gemacht. Er schaute Emilie an, und sie sah sofort weg. Ob Sofia jetzt auch daran dachte, während sie die schneebedeckten Kiefern und die schmutzigen Verwehungen an sich vorbeiziehen sah? Er war überzeugt davon.

Dem Navi zufolge würden sie das Ziel in sechzehn Minuten erreichen. Sie würden den Kofferraum mit Vorräten vollpacken und sich auf den Weg zur Hütte machen. Elise wollte vor dem Schlafengehen unbedingt noch gemeinsam zu Abend essen. Behagliche Kleidung. Kerzenschein. Er würde Feuer machen. Ein wenig Musik. Ein gemütliches

Familienessen. Die erste Nacht in den Bergen. Der Beginn von etwas Neuem.

Die Fahrt von Tromsø hierher war problemlos verlaufen. Zweieinhalb Stunden, die kurze Pinkelpause, der kleine Imbiss und die halbstündige Überfahrt mit der Ullsfjord-Fähre von Breivikeidet nach Svensby eingerechnet. Auf der ruhigen Überfahrt hatte er sich im Anblick der Gipfel und höhergelegenen Hänge der schneebedeckten Berge verloren, die in den violetten Schimmer der Dämmerung getaucht waren. Der Himmel hatte das unvergleichliche Blau von azuritischem Kupfererz angenommen. Das Wasser vor dem Bug der Fähre hingegen war schwarz und unergründlich, ein dunkler Spiegel zwischen den Welten.

Seit drei Tagen hatte es immer wieder geschneit. Die Schneepflüge hatten den geräumten Schnee am Straßenrand zu Schluchten aufgetürmt, während die Menschen schliefen. Er hatte wach gelegen und zugehört, dankbar für die Unterbrechung der Grabesstille in der Nacht. Jetzt trieb der Wind den restlichen Schnee in geisterhaften Verwirbelungen vor den Autoscheinwerfern über den schwarzen Asphalt.

Die Idee, in die Lyngenalpen zu fahren, war dem Wunsch entsprungen, die letzten zehn Monate hinter uns zu lassen. Nicht um zu vergessen – wer könnte das schon? –, sondern um etwas anderes zu spüren. Um wieder atmen zu können. Und das hatten sie bitter nötig. Elise hatte ihm das immer wieder gesagt und zweifellos recht damit. Sie hatte meistens recht.

Ihr Arbeitgeber, die norwegische Sektion von *Friends of the Earth*, hätte nicht verständnisvoller sein können. Sie

hatten Elise ein herzliches Willkommen bereitet, als sie zurückkam, und ihr sogar diese Reise organisiert, um ihr den Wiedereinstieg zu erleichtern. Und hatte nicht Erik selbst vorgeschlagen, eine Hütte zu mieten, weit weg von allem und jedem? Frische Luft. Skitouren. Polarlichter.

Immer wieder hatte er Elises Blick zum Spiegel beobachtet und gesehen, wie sie den leeren Platz Sofia gegenüber auf dem Rücksitz ansah.

»Heute wird einiges los sein«, mischte Elise sich in seine Gedanken ein. Sie waren inzwischen in der Stadt angekommen.

»Dass hier so viel Betrieb ist, hätte ich nie gedacht«, sagte er über das Lenkrad gebeugt, während er Ausschau nach einem Parkplatz hielt.

»Wegen der Demonstration.« Elise sah zu der Menschenmenge hinüber, die sich hundert Meter vor ihnen vor einer provisorischen Bühne auf einem kleinen Platz versammelt hatte. »Karine hat mir davon erzählt, aber ich hatte vergessen, dass das heute ist.«

»Wer ist Karine?«, fragte er, fest davon überzeugt, dass sie die Frage mit einem Augenrollen quittieren würde.

»Karine Helgeland. Sie meinte, ich solle doch auch zur Demo kommen, wenn wir rechtzeitig in der Stadt sind.«

Er wusste, dass Elise mit dieser lokalen Aktivistin für die Belange der samischen Bevölkerung online in Verbindung stand und sich von ihr über die Bergwerksgesellschaft auf den neuesten Stand bringen ließ, die hier in der Gegend Land und eine alte Kupfermine gekauft hatte.

»Aber hast du nicht noch ein paar Tage Urlaub, bis du wieder anfängst zu arbeiten?«, fragte er, während er den

Wagen in eine Parklücke manövrierte. Er klang gereizter als beabsichtigt.

Elise drehte sich stirnrunzelnd zu ihm um. »Ich habe dir doch gesagt, dass wir diese Woche noch Urlaub haben, bevor ich wieder anfrage.«

Erneut wanderte sein Blick zum Rückspiegel. Sofia sah zum Fenster hinaus. Er musste raus, im Auto hielt er es nicht mehr aus. Die Anspannung war unerträglich, auch wenn sie überwiegend von ihm selbst ausging.

»Ich kann abends ein paar Nachforschungen anstellen«, fuhr Elise fort, »und vielleicht mit ein paar Leuten sprechen. Aber die Tage haben wir für uns.«

Ohne zu antworten, drehte er sich zu Sofia um und lächelte ihr zu. Ein Lächeln, das sich für ihn fremd anfühlte. »Komm, lass uns einkaufen gehen. Ein bisschen Schokolade vielleicht?«

Lächelnd griff Sofia nach ihrer Wollmütze, die auf dem Durcheinander von Taschen und dem Familienbesitz der Amdahls lag, und zog sie sich über den Kopf.

»Bleib in meiner Nähe«, rief er Sofia zu, während er sich, die Arme um die Tasche mit den Einkäufen geschlungen, den Weg durch die Menge bahnte.

»Da, Papa, ich sehe sie schon, da vorne«, bemerkte Sofia und streckte den Arm aus.

»Bleib bei mir«, meinte er nur und schob sich durch die Menge weiter voran. Eine Gruppe von Männern und Frauen stand dort mit Schildern in der Hand, auf denen so etwas stand wie: NEIN ZU NICKEL AUS NOWOTROIZK und WAS IN DER ARKTIS GESCHIEHT, GESCHIEHT

AUCH ANDERSWO. Besonders ein Schild fiel Erik auf. Es zeigte das Foto eines samischen Hirten und eines Rentiers. Darunter stand WO SOLLEN WIR NOCH HIN?

Die Demonstranten, einige von ihnen in typischer Sami-Tracht mit ihren leuchtenden Blau- und Rottönen, scharten sich um eine Frau am Mikrofon, die sich an die Menge wandte. Die Worte schepperten durch die billige Lautsprecheranlage, waren aber trotzdem klar und deutlich zu verstehen. Nowotroizk Nickel würde die alte Kupfermine wieder in Betrieb nehmen, sagte sie, und damit noch mehr von dem angestammten Land zerstören, auf dem die Rentiere weiden. Die Habgier des Konzerns sei »ein weiterer Angriff auf das fragile Ökosystem der Arktis«.

Elise wieder einmal mittendrin. Nicht unbedingt einer der größten Kämpfe, die sie und die *Friends of the Earth* im Namen der Natur und ihrer unzähligen Arten ausfochten. Aber besser, Elise war hier, als achthundert Kilometer entfernt, um sich gegen den Transport gebrauchter Brennelemente vom Finnischen Meerbusen nach Sibirien zur Wehr zu setzen, wie bei ihrer letzten Mission. Besser, sie waren zusammen.

»Da ist sie, Papa!«, rief Sofia, während sie sich bei dem Versuch, ihn einzuholen, zwischen ein paar jugendlichen Handyzombies hindurchzwängte.

»Ich sehe sie auch, Lillemor.«

»Papa!«, protestierte Sofia mit gespielter Empörung, weil er sie mit ihrem Kosenamen angeredet hatte. *Kleine Mutter*. Es schien, als würde sie ihn gelegentlich doch ganz gern hören.

Elise stand am Rand der Bühne und sah zu einer größeren Frau hinauf, die die wackelige Metalltreppe von der Bühne

herunterkam. Sie lächelte und winkte Elise zu, als wären sie alte Freundinnen.

Erik arbeitete sich weiter nach vorne, blieb jedoch plötzlich stehen. Ein Mann hatte sich ihm unvermittelt in den Weg gestellt und sah ihm direkt in die Augen. Ein Teil der Einkäufe war aus der Tüte gefallen und hatte sich zwischen den Stiefeln im Schneematsch verteilt.

Er wich dem Blick des Mannes aus, nahm die Einkaufstasche mit einem Arm und wollte gerade ein Packung Hackfleisch aufheben, als der Mann ihn anbrüllte.

»Passen Sie doch auf, wo Sie hingehen!«

Verdammt. Das ist doch nicht wahr, oder? Er stellte die Tüte in den Schneematsch, richtete sich auf und sah seinem Gegenüber direkt ins Gesicht. Nur mit Mühe vermochte er das Adrenalin im Zaum zu halten, das ihn durchströmte.

»Sie sind mir doch in den Weg gelaufen«, stellte er ruhig und sachlich fest.

»Papa«, rief Sofia.

»Wegen Ihrer Einkaufstasche konnten Sie doch gar nichts sehen«, entgegnete der Mann, ein Russe vermutlich. Kräftig und jung. Kurzes wasserstoffblondes Haar und stechende kobaltblaue Augen. Der unruhige Blick ließ darauf schließen, dass er es darauf anlegte, sich etwas zu beweisen. Die Art von Blick, bei der man als Vater besser so tun sollte, als hätte man es nicht gesehen.

Doch dafür war es jetzt zu spät. Erik hielt dem Blick seines Gegenübers stand und richtete sich auf. Ihm war klar, dass er provoziert wurde, und natürlich auch, dass es keine gute Idee wäre, diesem Mann den Rücken zuzukehren.

»Papa«, rief Sofia, dieses Mal flehender. Ihre Stimme verriet Angst.

Kopfschüttelnd bückte Erik sich erneut. »Hilf mir, Lillemor.« Sofia gehorchte, hob ein paar Dosen auf und steckte sie in die Tasche.

»Darf ich?«, ertönte eine Stimme. Ein anderer Mann aus der Menge ging neben ihnen in die Hocke und hob eine Dose Bier auf, die sich aus dem Sixpack gelöst hatte. Er wischte sie ab, wobei Erik eine Tätowierung auf seinem Handrücken auffiel. Ein Wolf mit gefletschten Zähnen unter einem Fallschirm. Flügel zu beiden Seiten, es könnte aber auch Feuer sein. »Ich trinke lieber Ringnes«, fuhr der Mann mit demselben Akzent wie der Mann zuvor fort. »Eine Brauerei aus Oslo, die aber jetzt Dänen gehört. Wie Norwegen früher.« Er reichte Erik die Dose. Erik tat sie zu den anderen Einkäufen in die Tüte. Beide richteten sich zu ihrer vollen Größe auf.

Erik nickte zum Dank.

Der Mann lächelte. Erst als sie sich gegenüberstanden, bemerkte Erik die verblasste Narbe, die über die Lippen bis zum Kinn des Mannes verlief. Er war groß, knapp zwei Meter bestimmt, und hatte ein schmales Gesicht. Sein Blick war nicht weniger starr und insistierend als der des anderen Mannes.

»Ich entschuldige mich«, sagte der Lange und deutete auf seinen flachsblonden Begleiter, der ungehalten darüber zu sein schien, dass Erik ihn so einfach hatte abblitzen lassen. »Mein Bruder ist ... etwas unbeholfen, und seine Umgangsformen lassen manchmal zu wünschen übrig.«

Erik sah den Mann an, der aber nur mit den Schultern

zuckte, sich in die kräftigen Hände blies und in einer Mischung aus halbherziger Bestätigung und Bedauern ein Nicken andeutete. Erik nickte ihnen noch einmal zu, klemmte sich die Einkaufstüte unter den Arm und reichte Sofia die freie Hand.

Ein Plärren drang aus den Lautsprechern auf der Bühne. »Wir müssen verteidigen, was uns gehört«, sagte der samische Demonstrant. »Nichts zu tun, wäre Verrat an unseren Vorfahren, an unseren Kindern und Kindeskindern.«

»Komm, wir suchen Mama«, sagte Erik und nahm Sofia fest bei der Hand. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg durch die Menge, bis sie seine Frau gefunden hatten, die sich gerade mit einer anderen Frau unterhielt.

»Erik, das ist Karine.« Elise lächelte ihrer Freundin zu.

»Freut mich, dich kennenzulernen, Karine«, sagte Erik und gab ihr die Hand.

»Dann musst du Sofia sein.« Karine trat einen Schritt zurück, um Sofia in Augenschein zu nehmen, die lediglich ein verlegenes Hallo hervorbrachte. »Ich weiß schon eine ganze Menge über dich«, sagte die ältere Frau und nickte ihr bewundernd zu.

»Karine hat mir bei den Vorbereitungen zu den Ermittlungen gegen *Novotroizk Nickel* geholfen«, erklärte Elise ihrem Mann. »Ich weiß gar nicht, was ich ohne sie gemacht hätte.«

Er nahm an, dass Karine Elise auch bei anderen Dingen geholfen hatte. Jedenfalls war bei diesen abendlichen Skype-Telefonaten meistens ein Wein oder ein starker Gin Tonic dabei. Und vor etwa einer Woche, als er in ihr Arbeitszimmer gekommen war, um Elise die übliche Tasse grünen Tee

zu bringen, hatte er gesehen, dass sie geweint hatte. Darüber hatten sie aber nicht gesprochen. Wenn Elise sich Karine Helgeland gegenüber öffnen konnte, dann war das doch gut, oder?

»Ganz schön viele Leute hier«, bemerkte Erik und machte eine Geste in Richtung der Menschenmenge.

»Wir tun, was wir können.« Karine mochte Ende fünfzig sein. Das von zahllosen Tagen im Freien gegerbte Gesicht ließ sie streng wirken, wiewohl ihr Blick einen jugendlichen Schalk durchblitzen ließ.

»Hat Frau Helgeland nicht eine wunderschöne Kofte an, Sofia?« Elise deutete auf Karines Tracht mit farblich abgesetzten Bändern, aufwendigen Stickereien und der roten Filzmütze.

Sofia nickte.

Karine lächelte ihr zu. »Normalerweise trage ich das nur an unserem Nationalfeiertag ...«

»Also am sechsten Februar«, unterbrach Sofia sie.

Karine warf Elise einen anerkennenden Blick zu und wandte sich mit strahlenden Augen wieder Sofia zu. »Aber heute ist ein Tag, an dem wir stolz auf unser Erbe sein können und für unser Land eintreten, das nicht für sich selbst sprechen kann.« Um die Dramatik etwas abzuschwächen, nahm sie die Mütze ab und beugte sich zu Sofia hinunter. »Wenn ich ehrlich bin, kann das Ding ganz schön jucken.« Sie fuhr sich mit ihren dicken Fingern durch das kurze braune Haar und legte Elise eine Hand auf die Schulter. »Wir sind so dankbar dafür, Elise, dass wir dich bei uns haben.« Mit ihrer Stimme übertönte sie den in der Nähe befindlichen Lautsprecher. »Gemeinsam setzen wir uns für

den Schutz unseres Landes ein.« Sie und Elise tauschten Blicke demonstrativer Solidarität und Entschlossenheit.

»Ihr habt eine lange Fahrt hinter euch«, fuhr Karine fort. »Sicher werdet ihr euch jetzt erst einmal da oben einrichten wollen.« Sie sah zu den schneebedeckten Bergen hinüber, die im Westen der Stadt aufragten. »Warum kommt ihr nicht Samstagabend zum Essen zu uns?« Sie wandte sich zu Erik um. »Wenn ihr nichts Besseres vorhabt.«

Bevor er antworten konnte, drehte Karine sich zu einem gut aussehenden Mann mit silbergrauem Haar um, der die klapprigen Metallstufen herunterkam. Ein herzliches Lächeln erfüllte ihr sonnengebräuntes Gesicht.

»Das ist Lars, mein Mann. Lars, das sind Elise Amdahl und ihr Mann Erik.«

Lars nickte Elise zu und drückte Erik fest die Hand.

»Und wen haben wir da?«, fragte Lars, trat einen Schritt zurück und hielt Sofia die Hand hin. »Eine kleine Abenteuerin, die den ganzen weiten Weg hergekommen ist, um mal zu sehen, wie wir Bergtrolle leben?«

Sofia sah sich hilfeschend nach ihrer Mutter um. »Ich bin Sofia«, stellte sie sich schließlich vor.

Lars senkte den Kopf. »Und wie alt bist du? Fünfzehn? Sechzehn?«

»Fast dreizehn.«

»Freut mich, dich kennenzulernen, Sofia.«

Karine und Elise lächelten sich zu. »Die Amdahls kommen am Samstag zum Essen zu uns«, sagte Karine zu Lars, der erstaunt die Brauen hochzog und offensichtlich genauso überrascht wie Erik war, dass alles so schnell ging.

»Wir freuen uns. Schreib mir doch noch, wann wir kommen

und ob wir etwas mitbringen sollen. Wir sehen uns dann am Samstag.«

Erik hatte sich schon abgewandt, hob zum Abschied aber noch kurz die Hand. Durch eine Lücke in der Menge erspähte er den großen Mann mit der Narbe im Gesicht, der ihm beim Einsammeln seiner Einkäufe geholfen hatte. Der Mann nickte ihm freundlich zu.

»Na, dann komm, Lillemor«, meinte Erik daraufhin zu Sofia.

Sofia mochte die Fahrt zur Hütte hinauf, vor allem als sie Schneeketten aufziehen mussten, nachdem sie die geräumte Straße verlassen hatten. Sie durfte ihrem Vater beim Montieren der Hebel und Klammern helfen. Die Fahrt verlängerte sich dadurch zwar um eine halbe Stunde, aber der Anblick ihres Gesichts, als sie anschließend wieder im Auto saßen und sie sich mit vor Kälte geröteten Wangen in die Hände blies, war es wert.

Elise zog sich die Mütze vom Kopf, wärmte ihre Hände im Luftstrom, der aus der Klimaanlage kam, und lächelte ihn auf diese unnachahmliche Weise an, die er so vermisst hatte. Sie folgten dem gewundenen Weg bergauf, Richtung Jiekkvárri, dem mit fast zweitausend Metern höchsten Berg der Provinz Troms. An halb im Schnee versunkenen Baracken und Winterquartieren vorbei, die es dort schon seit vierzig Jahren gab, zwischen schneebedeckten Wiesen und hohen Fichten hindurch, die, als hätte sie ein Fluch verhext, steif gefroren dastanden. Der Benziner des Mitsubishi schnurrte vor sich hin und erzeugte den Strom für die Elektromotoren. Die Ketten rasselten auf den Reifen

und bissen sich in den Tiefschnee. Wie Pilger kamen sie aus der neuen Welt, so schien es, um der alten zu huldigen.

Hin und wieder überholten sie andere Fahrzeuge – die Geländewagen anderer Hüttenbesitzer, die meisten von ihnen mit einer Thule-Skibox auf dem Dach wie bei ihnen selbst, oder gelbe Schneepflüge mit rotierenden Blinklichtern, die ihrerseits einen Schneesturm erzeugten, indem sie den Schnee in die Verwehungen rechts und links der Straße schleuderten. Für dreitausend Kronen im Jahr hielt einem so ein Schneepflug den Weg zur eigenen Hütte offen.

»Da sind wir aber jemandem etwas schuldig«, sagte Erik, als sie links von der Straße abbogen und sahen, dass der Weg vor ihnen frei war. Doch auf dem Dach ihrer Behausung türmte sich der Schnee einen Meter hoch. Der Schwerkraft trotzend ragte er sogar über die Giebel hinaus, als wäre er in derselben Magie gefangen, die das Wasser, das eigentlich die Felswände hinabstürzen sollte, in Skulpturen verwandelte und die Bäume unter ihrer schweren weißen Last auf unnatürliche Weise erstarren ließ.

Derselbe Zauber, der auch ihn festhielt.

Es war Viertel nach zwei, und die Dunkelheit setzte schon ein, als Elise den Schlüssel im Schloss umdrehte. Der Geruch von Kiefernholz, der ihnen aus dem Haus entgegenströmte, versetzte Erik schlagartig zurück in die Zeit, in der er als Junge und auch als Erwachsener so viele Male am Fjord und in den Bergen seinen Urlaub verbracht hatte. Sie machten Licht, zündeten Kerzen an, und er befasste sich damit, dem Jøtul-Holzofen im Wohnzimmer Leben einzuhauchen, während Elise Filterkaffee aufsetzte und Sofia sich in ihrem Schlafzimmer einrichtete. Er hatte die Ofen-

scheibe vom Ruß befreit, bevor er Feuer machte. Nun be-
äugte er die Flammen, die sich erst zaghaft, dann gieriger,
vom Anzündholz nährten und dann an der alten Birke leck-
ten, deren ledrige weiße Rinde wie Papier an ihr haftete.
Die Kälte steckt in den Wänden, hatte seine Großmutter
immer gesagt. Erst jetzt wusste er, was sie damit gemeint
hatte. Bald prasselte das Feuer leise vor sich hin, Flammen
züngelten hinter dem Glas, und der eiserne Ofen begann
zu klimpern und zu ticken, während sich das Metall durch
die Hitze ausdehnte. Die Hütte zu beleben, war ein Ritual.
Als sagte man dem Ort so etwas wie: *Wir werden uns noch
kennenlernen, aber für den Moment sollst du wissen, dass du zu
uns gehörst und wir zu dir.*

Er verspürte eine Ruhe, wie er sie in den vergangenen
zehn Monaten nicht mehr erlebt hatte. Sein Innerstes ent-
spannte sich. Doch kaum war er sich dieser Veränderung
bewusst geworden, setzte die Erinnerung an den Schrei
wieder ein. Die Übelkeit, die in ihm aufstieg, während er
zusah. Der Sprung nach vorne, der viel, sehr viel zu spät
kam. Er schüttelte den Kopf, um die Vorstellung zu ver-
treiben, schluckte die Galle hinunter, die ihm in der Kehle
brannte, erhob sich von seinem Stuhl und ging hinaus, um
neue Holzscheite zu holen.

Am nächsten Morgen, nach vier Tassen Kaffee, die er ge-
braucht hatte, um eine weitere unruhige und wenig erhol-
same Nacht wettzumachen, holte er zwei Schneeschaukeln
aus dem Schuppen. Gemeinsam mit Elise machte er sich
daran, den Weg vom Auto zur Hüttentür freizuschaukeln,
wo der Schneeflug nicht hingekommen war.

Sofia half ihnen eine Weile, leerte die Asche vom Vorabend aus dem Ofen, befüllte vom Stapel unter dem Dachvorsprung den Korb mit neuen Holzschitten, holte Skier und Schneeschuhe aus der Dachbox und brachte sie auf die Veranda, wo sie sie ordentlich, paarweise zwischen den Ständern an der Verandawand, aufstellte. Dann verschwand sie in der Hütte. Erik holte eine Leiter aus dem Schuppen, während Elise weiter den Weg freiräumte. Wenigstens die Hälfte des Schnees wollte er bis zum Mittagessen vom Dach geräumt haben.

»Fall mir bloß nicht runter«, rief Elise ihm zu, als er auf der obersten Sprosse angekommen war und aufs Dach steigen wollte. Das hätte sie sich schenken können. Die Warnung traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht. Er hielt sich kurz an der Leiter fest, ohne zu Elise hinabzusehen. Er wusste, dass sie sich in ihrem Innersten ihrer eigenen Worte schämte.

Er zog sich aufs Dach hinauf und tastete sich mit vorsichtigen Schritten voran bis zur Schaufel, die er bereits hinaufgeworfen hatte. Das gleichmäßige Schieben und Kratzen von Elises Schaufel drang zu ihm herauf. Gerade wollte er prüfen, wo das Dach endete und der Überhang begann, als er im Augenwinkel eine Bewegung wahrnahm. Sofia, ausgestattet mit kompletter Helly-Hansen-Montur und Schneeschuhen, sah aus, als wollte sie sich für die Teilnahme an einer von Amundsens Polarexpeditionen bewerben. Sie machte sich auf den Weg den Hang hinauf zum Kiefernwald, der hinter der Hütte lag.

»Was hast du vor?«, rief Erik ihr hinterher.

Sie blieb stehen, als ahnte sie, was kommen würde. Schließ-

lich drehte sie sich um. »Ich will mich ein wenig in der Umgebung umsehen«, rief sie und winkte ihm mit einer behandschuhten Hand zu. Erik wusste, dass das Taschenmesser darin steckte, das sie sich so sehr zu Weihnachten gewünscht hatte. Ein Schweizer Taschenmesser mit fünfzehn Funktionen. Das war alles, was sie sich gewünscht hatte, und Erik durchzuckte es immer bis in die Fußspitzen, wenn er sah, wie sie die scharfen Klingen und Werkzeuge öffnete und wieder schloss.

»Sofia, nein, ich möchte, dass du hierbleibst.« Er gestikuliert mit der Schaufel, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen.

»Aber ich will mich doch nur etwas umsehen.«

»Und ich will, dass du hierbleibst, wo wir dich sehen können.«

»Weil ihr nicht wollt, dass ich auch sterbe«, widersprach sie leise. Nicht leise genug. Er hatte es gehört, und auch Elise hatte es gehört. Sie sahen sich an und einigten sich wortlos darauf, nicht zu reagieren.

»Und wenn sie verspricht, nicht weit wegzugehen?« Elises Blick ging zuerst zum Himmel und dann auf die Uhr. Er schätzte, dass es etwa um Mittag herum war. »In zwei Stunden wird es dunkel«, sagte Elise. »Es wäre doch schade, wenn sie die Zeit nicht nutzt.«

»Nein«, brachte er mit einem energischeren Ton vor, als er beabsichtigt hatte.

Kaum erkennbar schüttelte Elise den Kopf, drehte sich um, steckte die Schaufel in den Schnee neben dem Weg und ging zur Veranda.

»Was hast du vor?«, rief er ihr nach.

»Irgendjemand muss doch das Mittagessen machen«, sagte sie und verschwand.

Seine Tochter gehorchte. Mit hängendem Kopf und geballten Fäusten kam Sofia zurück. Einen Moment später spürte er unter seinen Füßen, wie sie die Tür zuschlug, und wunderte sich, dass sich der Schnee durch die Erschütterung nicht gelöst und ihn mitgerissen hatte.

»Mist.« Tag eins eines gemütlichen Familienausflugs in die Berge, und schon war Sofia sauer auf ihn, und Elise schmollte. »Mist«, entfuhr es ihm erneut. Er rammte die Schaufel in den Schnee und beförderte damit einen Brocken über die Dachkante. *Und ich hänge auf diesem verdammten Dach herum*, dachte er, *als würde das irgendetwas nützen*.

Und wieder sauste die Schaufel herunter, Schnee flog durch die Luft. Er verlor sich in seiner Arbeit. Eigentlich liebte er die monotone Schinderei und die Wärme. Wie sie die Arme und den unteren Rücken durchströmte. Der Rhythmus des Atems und das Pulsieren des Blutes in den Ohren. Den Frieden, der von der Bewegung ausging.

Stille machte ihn wahnsinnig. Wie einen Vogel, der in einem Raum gefangen ist und immer wieder gegen die Fensterscheibe fliegt.

Und wieder hat er den Traum. Er weiß, dass er träumt, kann ihn aber trotzdem nicht steuern. Das gelingt ihm nie. Die Gestalt ist eher ein Schatten denn ein Wesen, eher eine düstere Erscheinung als eine menschliche Gestalt. Vergleichbar mit einem Gefühl von Betroffenheit, als wäre man jemandem, den man mag, zu nahe getreten oder hätte dessen Gefühle verletzt. Oder mit der schmerzhaften Enttäuschung, wenn etwas zu Bruch gegangen ist, das nicht mehr zu reparieren ist.

All diese Gefühle empfindet er in dem Traum. Und er weiß, dass er in dem Traum ist. Dieses Mal aber ist es anders, und trotz des Grauens bewegt er sich darauf zu.

Was bist du?

Er erkennt die Umrisse eines Gesichts in der dunklen Form. Ein Auge. Auch Sofia ist da. *Hier bin ich!* ruft er ihr zu, aber sie hört ihn nicht. Eine schreckliche Angst überkommt ihn, dringt in ihn und gräbt ihre Krallen tief in jede Faser seines Herzens. *Sofia!*

Sie geht auf die Gestalt zu. *Nein – bleib weg! Sofia, bleib bei mir!*

Er hört seine Tochter schreien.

»Erik!« Mit einem Schlag war er wach. Elises Stimme hatte ihn zurückgeholt. Die verschwommene blaue Anzeige des Weckers nahm Konturen an, während er mit Herzrasen aus

dem Bett sprang, denn er wusste, dass der Schrei real gewesen war. Drei Uhr zweiundzwanzig.

»Sie hat einen Albtraum«, rief Elise ihm zu, die schon auf dem Treppenabsatz stand. Erik stolperte hinterher. Elise stieß die Tür zu Sofias Schlafzimmer auf.

»Pst, meine Kleine. Es ist nur ein Traum«, flüsterte Elise ihr beruhigend zu, während sie sich auf dem Bettrand niederließ und Sofias Hände ergriff. »Nur ein Traum.«

Erik schnaubte, immer noch versucht, seinen eigenen Traum wegzublinzeln, der wie ein nasses Kleidungsstück an seinen Gedanken und seinem Körper klebte.

»Papa«, sagte Sofia, halb wach, halb immer noch träumend.

Erik setzte sich auf die andere Bettkante, fuhr ihr sanft mit der Hand über das schweißnasse zerzauste Haar und strich es ihr aus der Stirn. »Schon gut, Lillemor, Papa ist ja da.«

»Ich hole ihr ein bisschen Wasser«, sagte Elise und ließ Erik mit Sofia allein.

»Alles ist gut. Du schläfst gleich wieder weiter. Ich bin ja da.« Er beugte sich zu ihr hinab, gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Seine Lippen verweilten einen Moment dort. »Wir lieben dich über alles.«

Lächelnd ließ sie ihren Kopf aufs Kissen sinken, als er sich erhob.

»Hab dich lieb«, kam es verwaschen aus ihrem Mund, während sie schon wieder wegdämmerte.

Am nächsten Morgen war er früh auf und machte sich gleich daran, den restlichen Schnee vom Dach zu räumen. Zurück in der Hütte fand er Elise vor dem aufgeklappten

Laptop am Esstisch vor. Neben ihr ein Kaffee. Die beiden senkrechten Falten zwischen Augenbrauen und Nase waren nicht weniger eindeutig als das *Bitte-nicht-stören*-Schild an der Tür eines Hotelzimmers.

Sie musste ihn nicht ansehen, um zu wissen, was er dachte. »Nur ein oder zwei Stunden«, sagte sie, während sie mit kraus gezogener Stirn weiter auf den Laptopbildschirm starrte. Ihre Finger huschten über die Tastatur. Ihm war schleierhaft, wie sie Wörter tippen und gleichzeitig sprechen konnte.

Ohne groß zu überlegen, kam die Frage aus ihm heraus: »Fängst du nicht erst in einer Woche wieder an?«

Sie nahm die rechte Hand von der Tastatur. Der Zeigefinger ging nach oben. »Du warst doch auf dem Dach.«

»Ja, aber du warst noch im Bett«, konterte er.

Gereizt atmete sie ein und sah zu ihm auf. Die kraus gezogene Stirn hatte sich geglättet. »Das ist der erste Job, den ich wieder mit ihnen mache. Ich will vorbereitet sein.« Sie deutete auf den Laptop. »Und es ist wichtig.«

Er beschloss, mit Sofia zum *Vinmonopole*t in der Stadt zu fahren, um Wein zu kaufen. Im Auto drehte er sich zu ihr um und sah sie einen Augenblick an.

»Ich kann gar nicht glauben, dass du schon bald ein Teenager bist.«

Sie zog die Augenbrauen hoch. Wahrscheinlich gingen ihr die vielen Male durch den Kopf, die man sie, lange vor ihrem dreizehnten Geburtstag, einen trotzigsten Teenager genannt hatte.

»Ich meine es ernst. Wo ist nur die Zeit geblieben?«, sagte er kopfschüttelnd

»Papa«, entgegnete sie, den Blick nach vorn zur Wind-

schuttscheibe gerichtet, »du hast mir doch eine Langlauf-tour versprochen, wenn ich dreizehn Jahre alt werde. Weißt du noch? Eine richtige Tour, mit Übernachtung in Schneehöhlen und allem Drum und Dran.«

Er sah weiter auf die Straße, der Magen zog sich ihm zusammen. »Du hast es versprochen, Papa«, drängte Sofia.

»Ich weiß. Aber das ist schon ein paar Jahre her.«

Bevor Emilie gestorben ist, ließ er ungesagt, obwohl es laut genug in der Stille stand.

»Morgen werde ich dreizehn. Ich bin alt genug.«

»Ich glaube nicht, dass wir es dieses Mal schaffen.«

»Aber du hast es versprochen«, protestierte sie. »Vorletztes Ostern hat Emilie dich darum gebeten, und du hast gesagt, sie solle warten, bis ich dreizehn bin, dann würden wir drei zusammen gehen.«

»Ich weiß, was ich gesagt habe«, brachte er schärfer hervor, als er beabsichtigt hatte. Allein den Namen zu hören, war schwer. »Aber seitdem ist so viel passiert, das ist nicht mehr das Gleiche.«

Er sah sie an, aber sie wandte kopfschüttelnd den Blick ab, zum Seitenfenster hinaus.

Er erinnerte sich noch sehr genau an den Tag. Emilie hatte sich die abgegriffenen Skiwanderkarten ihres Großvaters ausgeliehen, auf denen er seine eigenen Touren mit einem Stift markiert hatte, und eine fünftägige Skitour mit vier Übernachtungen durch Wälder und über zugefrorene Seen geplant. Sie war ganz aufgeregt. Aber Sofia war noch zu klein, um mitzukommen. Erik hatte deshalb zu Emilie gesagt, dass sie damit noch warten müsste, bis Sofia dreizehn war und sie die Tour gemeinsam unternehmen konnten.

Natürlich war ihm klar gewesen, wie enttäuscht Emilie war. Trotzdem hatte sie Sofia die Route erklärt, die mit großen leuchtenden Augen zugehört und der ganzen Familie dann verkündet hatte, dass sie Erik an ihrem dreizehnten Geburtstag an sein Versprechen erinnern würde. Er wusste, dass sie das nicht vergessen würde.

Jetzt aber war nicht Ostern mit vierzehn Stunden Tageslicht, in denen die Sonne genügend Wärme für den Aufstieg spendete und die Schneeoberfläche leicht anschmolz, um perfekte Bedingungen für den Abstieg zu schaffen. Es war gerade mal Februar, die Tage waren kurz und kalt.

»Gedulde dich noch ein Jahr, Lillemor. Nur ein Jahr, dann machen wir die Tour. Und die wird ein richtiges Abenteuer, das verspreche ich dir.«

Schweigen. Wieder so ein Versprechen, von dem er nicht sicher war, ob er es halten konnte.

»Gut, dass du mir die Wegbeschreibung gemailt hast«, sagte Elise zu Karine, während sie sich im Hauseingang der Helgelands den Schnee von den Stiefeln klopfen und anschließend Mäntel und Hüte aufhängten. Der Übergang zum unbeschwerten Familienprogramm war vollzogen, als hätte man, wie auf dem Wintermarkt, den Schalter für die Beleuchtung umgelegt.

»Es ist noch mehr Schnee angesagt«, verkündete Lars, während er sich hinauslehnte und in die grauen Wolken hinaufsah. »In ein paar Tagen kommst du damit hier nicht mehr hoch.« Er deutete auf den Mitsubishi. »Wenn es richtig schneit, geht hier ohne Motorschlitten gar nichts.«

Karine und Lars erwiesen sich als die perfekten Gast-